

Geschichte der Fabrik Osloer Straße

Von der Maschinenfabrik zum Stadtteilzentrum – eine bewegte Geschichte

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

reicht die Tradition der Maschinenfabrik A. Roller zurück. Gegründet wurde sie 1855 als eine der ersten Industriensiedlungen im Wedding. Der Handwerker Albert Roller ließ Dampfmaschinen, Drehbänke, Glaspressmaschinen und Handmühlen bauen. Nach mehreren Umzügen und Besitzwechseln zog die Firma 1890 in die Prinzenallee 24. In den folgenden Jahren wurden die Hof- und Quergebäude errichtet.

Der Betrieb konzentrierte sich in seiner Produktion seit 1870 auf die Herstellung von Maschinen für die Zündholzproduktion. In der ganzen Welt gab es nur vier Unternehmen, die vergleichbare Maschinen herstellten. Der patriarchalisch geführte Familienbetrieb lieferte seine Fabrikanlagen in die ganze Welt. Das Unternehmen expandierte kontinuierlich. 1905, zum 50-jährigen Betriebsjubiläum, hatte es eine Belegschaft von 200 Personen. Deren Durchschnittsverdienst lag bei 100,- Mark monatlich, ein Hungerlohn. Wedding war ohnehin kein Bezirk der wohlhabenden Leute. Die soziale Situation war menschenunwürdig. Damals starben hier 42 Prozent aller Neugeborenen.

Nach dem ersten Weltkrieg

wurde es auch für die Arbeiterschaft bei A. Roller katastrophal. Die Inflation galoppierte, der Lohn musste täglich ausgezahlt werden. Trotzdem starben viele ihrer Angehörigen an Hunger und Kälte. Die Fabrik überstand die Krise und hatte 1935 wieder über 200 ArbeiterInnen und Angestellte. In der Nazizeit passte sich das Unternehmen den herrschenden Verhältnissen an und stieg in die Rüstungsproduktion ein. Es wurden u.a. Maschinen zur Herstellung von Granathülsen gebaut – ein lukratives Geschäft, für das während des 2. Weltkrieges auch Zwangsarbeiterinnen eingesetzt wurden.

Trotz Kriegsschäden und Demontage

von Produktionsanlagen erlebte A. Roller in den fünfziger Jahren einen schnellen Aufschwung.

Wieder mit der Herstellung

von Granathülsen und wieder unter dem alten Besitzer Hjarup, der kurz vor Kriegsende flüchtete, aber nach dem Potsdamer Abkommen 1949 seinen Betrieb

wieder übernehmen durfte.

Damit aber nicht genug: Die Maschinen wurden in die USA verkauft, die sie für die

Munitionsherstellung für den Koreakrieg

brauchten. Dessen Ende im Jahr 1953 leitete auch den Niedergang von A. Roller ein. Die Belegschaft wurde auf 200 halbiert und es wurden wieder Zündholzmaschinen hergestellt. Unter dem neuen

Besitzer H.-J. Spiller erhielten die Beschäftigten erstmals überdurchschnittlichen Lohn und

fortschrittliche Sozialleistungen. Mit Einsetzen der Weltwirtschaftskrise 1974 geriet die Firma in

ernsthafte ökonomische Schwierigkeiten. Außerdem verdrängten Wegwerf-Feuerzeuge aus Plastik

die Streichhölzer vom Markt. Die Firmenleitung entschied 1977, auch wegen der veralteten sanierungsbedürftigen Fabrikationshallen, das Werk in der Osloer Straße zu schließen. Der Gebäudekomplex Osloer Straße/Prinzenallee wurde anschließend von der Sanierungsgesellschaft DeGeWo erworben.

Abwendung einer Hausbesetzung und Beginn sozio-kultureller Arbeit

Verschiedene Gruppen junger gesellschaftspolitisch engagierter Menschen begannen bald das Gelände zu sanieren und verschiedene Konzepte für die inhaltliche Arbeit zu entwickeln. Zur Vermeidung einer Besetzung und den damit verbundenen aufwändigen Auseinandersetzungen, wie es sie z.B. später in der benachbarten Prinzenallee 58 gab, schloss die DeGeWo 1978 mit dem Bund Deutscher Pfadfinder (BDP) einen Nutzungsvertrag für 5 Jahre ab.

Mehrere Räume wurden zu Jugend- und Erwachsenenwohngemeinschaften ausgebaut. Die Konflikt- und Bildungsberatung zog sich aus dem Projekt zurück, weil ihr Antrag auf Errichtung eines Zentrums für Arbeiterjugendliche von den zuständigen Senatsstellen abgelehnt wurde. 1979 wurden die Jugend- und Erwachsenenwohngemeinschaften des BDP bezogen.

Die Berliner Gesellschaft für Sozialarbeit verlegte ihre Geschäftsstelle von Neukölln in die Fabrik Osloer Straße. Die Siebdruckerei wurde eröffnet und vorübergehend waren Bildhauer («Schrottkünstler») und ein Schriftsetzerladen auf dem Gelände aktiv. Das Autokollektiv (heute Autokiste) wurde gegründet. Musikgruppen begannen die Keller als Übungsräume zu nutzen. Die Bürgerinitiative Putte begann mit einem Stammkapital von 10.000.- DM eine Fabriketage zum Jugendladen auszubauen. 1980 wurde die erste Kulturwoche in der Fabrik veranstaltet. Die Idee, die leer stehende Montagehalle (heute Kindermuseum) für Kulturveranstaltungen zu nutzen, wurde der Öffentlichkeit vorgestellt. Der Antrag für die Eröffnung eines Ausbildungszentrums für 60 Jugendliche wurde vom »Landesausschuss für Arbeit« abgelehnt. 1980/81 überwinterte das Tempodrom mit seinen Tieren, u.a. einem Elefanten, in der Fabrik. 1981 wurde eine Ausstellung über alternative Energien («Es geht auch anders») gezeigt, die auf großes Interesse in der Stadt stieß.

Eine Gruppe von dreizehn engagierten jungen Erwachsenen, die am Nordufer (ebenfalls im Bezirk Wedding) ein ehemaliges Altenheim instand gesetzt hatten, um damit gegen Häuserleerstand und Arbeitslosigkeit zu protestieren und ein autonomes Leben auszuprobieren, wurde polizeilich geräumt. Sie fanden Unterschlupf und eine Beteiligungsmöglichkeit in der Fabrik. Das war die Geburtsstunde des Wohnwerkstatt e.V. Es wurde unverzüglich mit dem Ausbau einer 500 m²-Etage begonnen.

Die Gründung des Vereins »Fabrik Osloer Straße e.V.«

Zur Absicherung des Geländes und der Möglichkeit einer gemeinsamen öffentlichen Interessenvertretung wurde im März 1982 der Verein Fabrik Osloer Straße e.V. gegründet. Ziele des Vereins sind u.a. die Leistung stadtteilorientierter Jugend- und Gemeinwesenarbeit, die Förderung von Bildung, Erziehung und Ausbildung, Kunst und Kultur, Jugendhilfe und Völkerverständigung. Außerdem soll durch Nachbarschaftshilfe die Entfremdung zwischen den Generationen überwunden werden. Zu den Prinzipien und Hausregeln gehören bis heute u.a.: Keine Drogen, kein harter Alkohol, für Gewaltfreiheit, gegen Umweltzerstörung, gegen Rassismus und Faschismus. Der Verein arbeitet parteipolitisch unabhängig und nimmt seine Aufgaben selbstverwaltet wahr.

Eine wichtige Rolle als Parlament und Koordinationsgremium übernahm der anfangs wöchentlich tagende »Fabrikrat«. In ihm waren alle Projekte vertreten und diskutierten Inhalte, Strukturen und Zukunftsplanungen für das Gelände und den Verein. Im Laufe der Jahre wurden aus dem Fabrikrat neue Gremien entwickelt (Vorstand, Geschäftsführung), die bis heute verantwortlich die Belange der Fabrik vertreten. Im Juli 1982 wurde das Grundstück an den Sanierungstreuhänder Sozialpädagogisches Institut (SPI) übertragen. Für drei Jahre zogen Jugendliche des Ausbildungsprojektes „Werkschule“ in die Fabrik. Im Rahmen der Entwicklung eines internationalen Ausbildungsprojektes von BDP und Putte e.V. wurde der Verein Durchbruch e.V. gegründet. Er begann die Ausbildung von Jugendlichen zu Gas-Wasser-Installateuren in eigenen Werkstatträumen. 1983 wurde der bis heute gültige Nutzungsvertrag zwischen dem Fabrik Osloer Straße e.V. und dem SPI geschlossen, kurz darauf der Modernisierungs- und Instandsetzungsvertrag (bauliche Selbsthilfe) vom Senator für Bau- und Wohnungswesen unterzeichnet.

Bis 1989 wurden mit Ausnahme der Halle alle Gebäudeteile in intensiver Bauarbeit restauriert. Die Gesamtbaukosten beliefen sich auf 4,2 Mio. DM. Der Eigenanteil des Fabrik Osloer Straße e.V. betrug 800.000,- DM. Dieser wurde im Wesentlichen als Muskelhypothek erbracht, d.h. durch Eigenleistung am Bau. Ebenfalls 1983 fand die Gründungsversammlung der Plumpe-Gemeinweseninitiative statt. Sie wurde vom Senator für Soziales gefördert. Nachdem bereits 1980 die Vorschule und 1982 die Mädchengruppe der Putte gegründet wurden, nahm eine Frauengruppe ihre Arbeit auf. 1984 zeigte Plumpe e.V. die Ausstellung »Liebe und Sucht«. Für die Gemeinwesenarbeit wurden vom Land Berlin erstmals zwei halbe Stellen bewilligt.

Die Gäste-Etage für jugendliche Berlin-BesucherInnen wurde unter der Trägerschaft des BDP eröffnet. Nach Schwierigkeiten im Plumpe e.V. übernahm 1986 der Verein Fabrik Osloer Straße die NachbarschaftsEtage in Eigenregie. In Kooperation mit Putte e.V. wurde dort die Arbeit mit Migrantinnen weiterentwickelt.

Erfolge und Rückschläge

In den Folgejahren versuchten zahlreiche Projekte und Initiativen auf dem Gelände Fuß zu fassen. Unzählige ehrenamtlich arbeitende Menschen fanden unter dem Dach der Fabrik einen Treffpunkt und Unterstützung bei der Organisation ihrer Tätigkeiten. Wir können hier leider nicht alle erwähnen. Bis heute hat es jedoch eine Kontinuität bei den wichtigsten NutzerInnen und Mitgliedern aus der Gründungsphase gegeben: Der BDP ist mit seiner Gäste-Etage im Dachgeschoss eine wichtige Unterkunft für BesucherInnen der Stadt geworden.

Putte e.V. hat seinen Jugendladen räumlich verlagert, arbeitet aber mit der integrativen Kita und dem Schülerladen weiter im Gebäudeteil Prinzenallee. **Durchbruch e.V.** ist zu einem bekannten Berliner Ausbildungsprojekt für junge Wilde geworden. **Wohnwerkstatt e.V.** arbeitet erfolgreich als Träger einer Jugendwohngemeinschaft und in der Ausbildung benachteiligter Jugendlicher zu Metallbauern. **Die Siebdruckwerkstatt, Autowerkstatt und Tischlerei** haben, anders als viele Gewerbebetriebe im Kiez, nicht aufgegeben, auch wenn die Bedingungen des Ortes nicht ideal sind. Als eigene Projekte des Vereins sind die **NachbarschaftsEtage** und der Zweckbetrieb **Hausverwaltung** geblieben. Die Wohnungen der ehemaligen »MacherInnen« sind heute überwiegend privat vermietet.

Natürlich gab es auch gescheiterte Projekte, an denen der Verein teilweise bis heute zu knabbern hat: 1989 wurde das Werktheater Wedding als Mehrspartentheater gegründet. Es erhielt eine Förderung vom Land Berlin und sollte einen neuen Kulturstandort im Bezirk Wedding schaffen. Zeitweise hatte es über 50 Mitwirkende. Der Ausbau der Montagehalle als zukünftiger Spielort wurde

begonnen. Zwei Jahre später kam jedoch schon wieder das Aus. Das Werktheater Wedding ist zum Wendeopfer geworden. Die Bauarbeiten an der Halle mussten eingestellt werden. Im Anschluss daran wurde das Projekt »Kunst und Medien« gegründet, eine Beschäftigungs- und Weiterbildungsmaßnahme für arbeitslose KünstlerInnen aus dem Ostteil der Stadt. Mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention wurden Jugendkulturprojekte u.a. in Prenzlauer Berg und Hohenschönhausen entwickelt. Ferner gründeten die MitarbeiterInnen von »Kunst und Medien« im alten Theatersaal auf dem Fabrikgelände das Programmkino Eisenstein. Auf Vorschlag des Auswahl Ausschusses für Filmförderung erhielt das Filmtheater für sein Programm 1993 sogar eine Auszeichnung des Bundesministers des Innern.

Das Kino konnte langfristig leider nicht wirtschaftlich betrieben werden. Die anspruchsvollen Filme fanden im Wedding zu wenig Publikumsresonanz. Das Ende kam 1995. Ebenfalls zu kostenintensiv ist dem Verein der Betrieb eines Cafés in der Nachbarschafts-Etage geworden. Als Vereins-, Nachbarschafts- und Kulturcafé konzipiert, war der Umsatz trotz sehr guter Qualität der Speisen und einer ansprechenden Atmosphäre zu gering. Dem Hinterhofbetrieb fehlte vor allem die Laufkundschaft.

Kontinuität und Innovation

Andere neue Projekte machen den Gästen und Vereinsmitgliedern noch heute Freude: 1991 bis 1993 fand ein ökologischer Umbau auf dem Gelände statt. Mit Hilfe einer Förderung aus EU-Mitteln in Höhe von 2,1 Millionen DM modernisierte die Fabrik ihre Energiezentrale und errichtete eines der ersten privaten Blockheizkraftwerke in Berlin. Im Zuge dessen wurden die meisten Betriebe mit moderner Umwelttechnik ausgestattet. Zur Zeit entwickeln wir ein der aktuellen Technik entsprechendes Energiekonzept. 1995 stellte der Senat im Rahmen einer städtebaulichen Fördermaßnahme 2,4 Millionen DM für den weiteren Ausbau der Montagehalle zur Verfügung.

Bei der Entwicklung eines Nutzungskonzeptes fiel die Entscheidung zu Gunsten des Schwerpunktes Kinder- und Jugendarbeit. 1996 beschloss der Vorstand des Fabrik Osloer Straße e.V., ein Kindermuseum aufzubauen. Es erhielt den Namen Labyrinth Kindermuseum Berlin. Die Bauarbeiten an der Halle wurden fortgesetzt. Seit 1996 wird im Land Berlin eine rigorose Sparpolitik betrieben. In deren Folge konnte das Projekt »Kunst und Medien« nicht mehr fortgeführt werden. Es endete mit der Schließung der Außenstellen am Jahresende.

Auch andere Einrichtungen auf dem Gelände der Fabrik mussten empfindliche Einschnitte hinnehmen. Das Labyrinth Kindermuseum Berlin wurde neben der NachbarschaftsEtage zum zweiten inhaltlich arbeitenden Projekt des Vereins Fabrik Osloer Straße, in der Rechtsform einer gemeinnützigen GmbH. Unter Ausschöpfung aller zur Verfügung stehenden Eigenressourcen konnte 1997 mit »Babbels« die erste Ausstellung eröffnet werden. In den letzten Jahren sind die Strukturen auf dem Gelände der Fabrik Osloer Straße konstant geblieben. Die Immobilie benötigt fortlaufend eine kostenintensive Pflege. Innovative Konzepte für die nicht adäquat genutzten Flächen sind nach wie vor gefragt.